

Bericht des Arbeitskreis Jungen- und Männerarbeit der Landesjugendkammer (25. September 2004)

1. Vorbemerkungen

1.1 Der Auftrag

Auf der neukonstituierenden Sitzung der Landesjugendkammer (LJKa) vom 18.-20.07.2003 wurde die Einsetzung des neuen Arbeitskreises Jungen- und Männerarbeit beschlossen. Dieser wurde zunächst für ein Jahr gegründet, mit dem Auftrag das Feld der Jungenarbeit zu beschreiben und Ansatzpunkte und Zielsetzungen von Jungenarbeit in der EJB zu erarbeiten.

Der Arbeitskreis setzt sich aus den vier gewählten Mitgliedern: Matthias Biber, Daniel Pöhlmann, Christoph Treubel (AK-Sprecher), Benjamin Wenzel und den vier berufenen Mitgliedern: Stefan Helm, Christoph Höcht, Peter Scheffler, Markus Schlegel sowie dem geschäftsführenden Referenten Matthias Becker zusammen. Daniel Pöhlmann ist zwischenzeitlich aus der LJKa ausgeschieden.

Der AK traf sich seit seiner Einsetzung insgesamt zu fünf Sitzungen und zwei Klausurtagen.

Der hier vorliegende Bericht stellt nun zum einen die Ergebnisse der einjährigen Arbeit des AKJM dar und dient zum anderen als Entscheidungsgrundlage für die VV der LJKa und eine mögliche weitere Arbeit des AK.

1.2 Grundsätzliches

Die geschlechtsspezifische Jungenarbeit hat sich seit Ende der achtziger Jahre entwickelt und ist mittlerweile ein pädagogisch anerkanntes und qualitativ bestimmtes Arbeitsfeld in der Jugendarbeit. Durch den Prozess des Gender Mainstreaming bekommt diese Arbeit wieder eine neue Tragweite und Relevanz.

Interessanter Weise ist das Thema Jungen und Männer gesellschaftlich und in der Populärkultur (TV, Werbung, Zeitung, u.a.) mittlerweile sehr präsent, aber fast ausschließlich defizitär und negativ besetzt (z. B. Jungen, das schwache Geschlecht; Schlaue Mädchen - dumme Jungen). Was nun gegenwärtig an Männerbildern kursiert, lädt nicht mehr zur Identifikation ein und bietet eine ausschließliche Negativ-Orientierung. Die damit verbundenen Schwierigkeiten und Folgen für das Mann-Werden und Mann-Sein und im weiteren Sinn auch für das Zusammenleben der Geschlechter sollten nicht unterschätzt werden.

2. Begründungszusammenhänge

2.1 Aus den rechtlichen Grundlagen der Kinder- und Jugendarbeit (und -hilfe)

Grundsätzlich müssen die unterschiedlichen Lebenslagen junger Menschen immer mit dem geschlechtsspezifischen Blick gesehen werden. Dies ergibt sich aus den rechtlichen Grundlagen, die für geschlechtsbewusste Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gefunden werden können:

Das 1990 in Kraft getretene Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG – bzw. SGB VIII) legt in § 9 (Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen) Abs. 3 folgendes fest:

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“

Mit dem seit dem 1. Januar 2001 geltenden Kinder- und Jugendplan-Richtlinien ist Gender Mainstreaming (GM) als Leitprinzip verpflichtend vorgegeben. GM bedeutet in der Kinder- und Jugendhilfe grundsätzlich danach zu fragen, wie sich Maßnahmen jeweils auf Frauen und Männer, Mädchen und Jungen auswirken und ob und wie sie zum Ziel der Chancengleichheit der Geschlechter beitragen können. Auf dieser Grundlage sind die Maßnahmen und Vorhaben entsprechend zu steuern.

Diese Begründungszusammenhänge implizieren, dass Jugendarbeit Kindern und Jugendlichen nur dann gerecht werden kann, wenn sie diese in ihrem Dasein als Jungen und Mädchen, junge Frauen und Männer wahr- und ernstnimmt und auf die Anforderungen, die sich daraus ergeben, mit angemessenen und differenzierten Angeboten reagiert. Somit ist geschlechtsbewusste Arbeit **Querschnittsaufgabe** der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Querschnittsaufgabe bedeutet: es geht nicht um eine zusätzliche Angebotsstruktur, sondern die Erfüllung dieser Aufgabe muss sich in allen Angeboten widerspiegeln.

Auch in Zeiten des Gender Mainstreaming bedeutet dies nicht, dass diese Anforderungen rein durch koedukative Angebote, seien sie auch geschlechtsbewusst oder -reflektierend, erfüllt werden können. Daher benötigen wir nicht trotz, sondern gerade *wegen* des Gender Mainstreamings auch Formen der **geschlechtshomogenen reflektierten Arbeit**. Wir müssen dabei davon ausgehen, dass Jungen und Mädchen aufgrund von Geschlecht und Sozialisation in unterschiedlichen Bezügen unterschiedliche Formen von Benachteiligung erfahren bzw. auf nachteilige Bedingungen treffen.

2.2 Aus dem Blickwinkel der EJB

Zu den zentralen Bereichen der Arbeit der EJB, können aus der Sicht geschlechtsspezifischer Arbeit mit Jungen und jungen Männern folgende Feststellungen getroffen werden:

Bereich Lebenswirklichkeit, -situation, Lebensalternativen aufzeigen

Evangelische Jugendarbeit benötigt die Kompetenz einer geschlechtsspezifischen Jungenarbeit, um die Lebenswirklichkeit von Jungen und jungen Männer angemessen berücksichtigen zu können. Mitarbeitende müssen in der Lage sein, sie differenziert wahrzunehmen und Lebenssituationen aus der geschlechtsspezifischen Perspektive zu verstehen. Erst dies macht überhaupt Angebote für diese Zielgruppe möglich.

Die Frage nach Lebensalternativen ist einer der zentralen Punkte der Jungen- und Männerarbeit. Für Jungen und Männer ist die Suche nach Lebensalternativen sehr oft verknüpft mit der Suche nach der Gestaltung ihrer Geschlechtlichkeit. Insofern versucht die geschlechtsspezifische Arbeit an dieser Stelle in vielen Fällen, Perspektiven eines Junge- bzw. Mann-Seins aufzuzeigen, die bisherige Vorstellungen überwinden.

Bereich Persönlichkeitsbildung, Bildung, Entwicklung, Soziales Lernen

In ihrem individuellen Personsein sind Kinder und Jugendliche auch Jungen und Männer, Mädchen und Frauen. Dies muss auch von einer wie auch immer gearteten Bildungsarbeit der EJB berücksichtigt sein.

Das Bildungspaper der EJB sieht Bildung als subjektzentriert und darauf ausgelegt, „dass junge Menschen in verantwortlicher und gestaltender Teilhabe in und an Gottes Schöpfung mitwirken können“.

Die Wahrnehmung einer Subjektperspektive und des Personseins impliziert die Forderung nach geschlechtsspezifischer Arbeit mit Jungen und jungen Männern. Sie unterstützt das Werden der eigenen Person „als Mann“ oder „als Junge“, abseits und in Überwindung von Rollenzuschreibungen und überkommenen Vorstellungen einer Männlichkeit. Dies macht die „freie Entfaltung der Persönlichkeit“ möglich; erst so wird die Grundlage für Bildungsprozesse gelegt. Eine solche Sichtweise bzw. ein solches Herangehen, das auf langfristige Effekte und Nachhaltigkeit ausgelegt ist, würde viele Probleme abmildern, die momentan in der Gesellschaft mit Jungen und jungen Männer gesehen werden.

Bereich Begleitung, Beratung, Seelsorge

In der individuellen Perspektive erhält der Verkündigungsauftrag Evangelischer Jugendarbeit seine Konkretion. Dies gilt unter anderem für die Beratung und Begleitung in Lebenskrisen und -übergängen und die Entwicklung von Zukunftsperspektiven.

Mitarbeitende benötigen hier ein Verständnis für die Lebenslagen von Jungen und jungen Männern, denn gerade im individuellen bzw. beratenden Kontakt dominiert oft eine defizitäre Sichtweise.

Die Haltung gerade der Mitarbeiter, die diese gegenüber Jungen und jungen Männern einnehmen und die sie selbst gegenüber ihrem eigenen Mann-Sein verkörpern, ist hier von entscheidender Bedeutung.

Bereich Angebotsstrukturen

Angebote Evangelischer Jugendarbeit benötigen (noch mehr als ein Setting bzw. eine Präsentation, die augenscheinlich „jungengemäß“ ist) vor allem qualifizierte Mitarbeiter, die Jungen und junge Männer ansprechen und ihnen gegenüber Authentizität in ihrem Mann-Sein vermitteln.

Geschlechtsspezifische Jungenarbeit erreicht diese reflexive Haltung bei den Mitarbeitern - nicht zuletzt deshalb, weil sie auf die bewusste Beziehungsgestaltung setzt, anstelle von Methodenwahn.

Bereich Chancengleichheit, Gleichberechtigung, Gender Mainstreaming

Wie oben bereits dargelegt, benötigt gerade das Ziel der Gleichberechtigung neben geschlechtshomogenen auch geschlechtsbewusst reflektierter Angebote. In der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen war nicht zuletzt dies der Schlüssel zur beginnenden Emanzipation und Gleichberechtigung. Auch die ersten Ansätze von Jungenarbeit entspringen diesen Angebotsformen, dies allerdings im Sinne einer Arbeit mit dem „übriggebliebenen“ Geschlecht oder in der Suche nach „Kompatibilität“.

Gleichberechtigung und Gender Mainstreaming bedeutet aber auch, anzuerkennen, dass Jungen und junge Männer unter Benachteiligungen leiden, die abzubauen sind.

Nicht zuletzt bedeutet Gender Mainstreaming aber, die Perspektive beider Geschlechter angemessen zu berücksichtigen. Dies ist ein positiver, geschlechtsbejahender Ansatz, somit benötigt dieser positive Ansätze zum Umgang mit der je eigenen Geschlechtlichkeit. Dies kann die Jungen- und Männerarbeit einbringen.

Eine Evangelische Jugend, die Gender Mainstreaming und Geschlechtergerechtigkeit als durchgängiges Leitprinzip für sich anerkannt hat und umzusetzen versucht, benötigt neben geschlechtsspezifischer Mädchenarbeit auch geschlechtsspezifische Jungenarbeit.

Bereich Partizipation, Mitbestimmung, Demokratieverständnis, Selbstwirksamkeit

Diese Kernbereiche der EJB können durch die Perspektive der geschlechtsspezifischen Jungen- und Männerarbeit entscheiden bereichert werden.

Anstelle von Herrschaftsgebaren, Durchsetzungsfähigkeit einzelner Personen und Machtgefällen setzt die EJB auf Partizipation und gleichberechtigte Mitbestimmung.

Diese angeführten negativen Beschreibungen werden (in gewisser Weise diskriminierend) sehr oft mit dem Begriffsfeld „patriarchal“ umschrieben. Der Schritt, dies mit „männlich“ gleichzusetzen, ist nicht weit.

Im Bereich von Jungen- und Männerarbeit wird versucht, diesen Zuschreibungsprozess zu überwinden, ohne ihn dabei zu negieren. Man geht dabei davon aus, dass Jungen und Männer in der heutigen Zeit selbst darunter leiden, patriarchalen Zuschreibungen bzw. in Männerbildern transferierten patriarchalen Erwartungen und gleichzeitig der Kritik (auch der eigenen) an diesen „Verhaltensweisen“ ausgesetzt zu sein.

Evangelische Jugendarbeit kann durch geschlechtsbewusste Arbeit partnerschaftliche und demokratische Leitungsfähigkeit bei beiden Geschlechtern erreichen (und dies vielleicht wirksamer als mit einer Quote).

Bereich Ehrenamt, Freiwilligkeit, Motivation

Momentan bewegt sich die Geschlechterverteilung bei den Ehrenamtlichen innerhalb der EJB mit einem Verhältnis von 55 : 45 (weiblich : männlich) in einem noch ausgeglichenen Rahmen. Dennoch muss darauf geachtet werden, dass Jungen und junge Männer soziales Engagement weiterhin als lohnend und sinnvoll betrachten können. Hierzu benötigen sie alternative Lebensvorstellungen; diese können durch die geschlechtsspezifische Jungen- und Männerarbeit vermittelt werden.

2.3 Aus der biblischen Tradition

Grundlagen

1. Die OEJ

„...Das gemeinsame Ziel besteht darin, als mündige und tätige Gemeinde Jesu Christi das Evangelium von Jesus Christus den jungen Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit zu bezeugen.“ (OEJ, I.1,(1))

Die Lebensverhältnisse und Umstände, unter denen Jugendliche aufwachsen werden in der OEJ besonders hervorgehoben. Um dem Auftrag einer zeitgemäßen und lebensnahen Verkündigung des Evangeliums gerecht zu werden, bedarf es einer differenzierten Wahrnehmung aller wesentlicher Faktoren, die das Leben Jugendlicher heute bestimmen.

2. Die Geschöpflichkeit als Geschlechter

Was in der OEJ benannt wird gilt auch im Blick auf die Besonderheit menschlichen Lebens als Schöpfung Gottes. Im Schöpfungsbericht der Bibel heißt es: *„Und Gott schuf den Menschen als Mann und als Frau.“ (Genesis 1, 27)*

Die Geschlechtlichkeit des Menschen ist eine Gott-gewollte Spannung, in der sich der Mensch vorfindet. Neben ethnischen, sozialen und kulturellen Unterschieden ist somit auch die Geschlechtlichkeit ein Bereich, der wesentlich die Lebensumstände und die Lebenswirklichkeit Jugendlicher bestimmt.

Jugendarbeit hat also zur Aufgabe, die Jugendlichen in ihren Beziehungen wahrzunehmen, um adäquate Formen der Evangeliums-Verkündigung zu entwickeln.

3. Die befreiende Botschaft

Im Galaterbrief beschreibt der Apostel Paulus die Wirkung des Evangeliums und seine Zielrichtung:

„Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus.“ (Galater 3, 26-28)

Die Befreiung des Menschen (als Mann und als Frau) von einer Einengung auf gesellschaftliche Rollenbilder, auf die Unterscheidung in Unterdrücker und Unterdrückte, in Herrscher und Diener, in Starke und Schwache usw. ist darum auch Aufgabe christlicher Jugendarbeit.

Um diesem Auftrag gerecht werden zu können, braucht es Räume, in denen die besonderen Anliegen und Probleme Jugendlicher als Jungen und als Mädchen aufgegriffen und thematisiert werden.

Die bestehende Mädchenarbeit im Bereich der Evangelischen Jugend (z. B. der AKFM u.a.) ist ein verwirklichter Teil davon. Ebenso ist für die Erfüllung dieses Auftrags einer zeitgemäßen Evangeliumsverkündigung in der Lebenswelt Jugendlicher eine koedukativ bewusste und eine geschlechtsspezifische Jungenarbeit erforderlich.

Beispiele und Linien im biblischen Zeugnis

In der Bibel finden sich viele Anknüpfungspunkte, die eine Auseinandersetzung mit den bestehenden Rollenbildern von Jungen/Männern in der heutigen Gesellschaft und die Entwicklung eines Selbstverständnisses von Jungen und Männern fördern und fordern. Einige Stichworte sollen dies verdeutlichen:

1. Die „Helden“:

Es gibt viele männliche Helden in der Bibel. Moses, Abraham, Isaak, Elia, die Propheten und auch die Apostel im neuen Testament.

Es werden allesamt unterschiedliche Biographien gezeichnet, denen aber eines gemeinsam ist:

In keinem Fall werden einfache, perfekte und starke Helden in festen Rollenmustern beschrieben.

Alle biblischen Persönlichkeiten, die Urväter wie auch die Urmütter und die Apostel des Neuen Testaments, sind Menschen (Männer und Frauen), die sich vor allem durch ihre Gottesbeziehung auszeichnen. Beim genaueren Hinsehen finden wir gebrochene Lebensentwürfe, Männer, die an Grenzen scheitern, die weinen und lachen, verzweifeln und flüchten, siegen und verlieren.

2. Die „Ganzheit“

Die Beispiele von Männern und Frauen in der Bibel widersprechen einer einfachen und einseitigen Rollenfixierung. So durchbricht Jesus ein Tabu, indem er durch körperliche Berührung Heilung erfahrbar macht. Er wäscht anderen Männern die Füße, legt Kindern die Hand auf, lässt die körperliche Nähe einer bittenden Frau zu. Der Held David kann Schlauheit und Harfenspiel, Machtbesessenheit und gütiges Verzeihen verbinden. Der Apostel Petrus wird als starker Fels beschrieben, der weint und verleugnet, flüchtet und sich bekennt. Und niemals hätten wir einen Zweifel daran, dass er ein Mann ist, wie er im Buch der Bücher steht.

3. Jesus als „Mann“

Jesus wird durchweg als Mann beschrieben. Als Mann weint Jesus, er unterliegt äußerer Gewalt, bittet für den Feind und verzeiht, zeigt sogar anderen Männern gegenüber intime körperliche Nähe, indem er ihnen die Füße wäscht. Das, was bereits oben unter „Befreiung des Evangeliums“ genannt wurde, bekommt in Jesus Christus Hand und Fuß. Da Jesus nicht geschlechtslos ist, kann er für Männer zum Vorbild werden.

Schluss

Diese wenigen Andeutungen und Beispiel mögen genügen, um zu zeigen, dass eine bewusste Jungenarbeit in der Auseinandersetzung mit der biblischen Tradition und der befreienden Botschaft des Evangeliums für Evangelische Jugendarbeit ein wesentlicher Bestandteil sein muss. Die geschlechtsbewusste Wahrnehmung der biblischen Botschaft in einer geschlechtsspezifischen Jungenarbeit öffnet Jungen und Männern Räume, in denen ihr Selbstbewusstsein gefördert und unter ihren Lebensbedingungen gestaltet werden kann.

Jungen und Männer können ein Selbstverständnis zu sich als Mann entwickeln, wenn sie sich ihrer Existenz als Geschöpf und Ebenbild Gottes sicher sein dürfen.

Daher sollte die geschlechtsspezifische Jungenarbeit Standard einer christlichen Jugendarbeit sein.

3. Beobachtungen - Das Feld der Jungenarbeit

3.1 Eckpunkte der Sozialisation von Jungen

Der Kinderalltag in Deutschland ist heutzutage sehr stark verweiblicht. Mit Ausnahme der Wochenenden kommen die Kinder in den ersten zehn Lebensjahren fast nur mit Frauen in Kontakt: Mütter, Tagesmütter, Erzieherinnen, Grundschullehrerinnen. Hinzu kommen immer mehr alleinerziehende – in der Regel Frauen – Familienstrukturen.

Gleichzeitig gibt es veränderte oder sich auflösende gesellschaftliche Rollenzuschreibungen für Jungen und Männer. So erleben Jungen ihre Rollenfindung eher als Umwegidentifikation. Sie werden gezwungen sich früher abzulösen und sich zu externalisieren. „Nicht“, „Kein“, „Anti“ und weitere Negationen ziehen sich durch die Sozialisation von Jungen und jungen Männern. Genauso, wie die Jungen ihre Sozialisation in der Aufgabe „Nicht so werden wie der Nicht-Mann“, also in der doppelten Negation, erfüllen müssen, so muss sich Jungenarbeit oft über „Nicht so wie...“, „Keine...“ oder „Anti“ definieren.

3.2 Qualitätsstandards von Jungenarbeit

Definition von Jungenarbeit:

„Jungenarbeit ist es dann, wenn ein Mann/mehrere Männer mit einem Jungen/mehreren Jungen geschlechtsbezogen pädagogisch arbeitet.“

Entscheidend ist die bewusste, geschlechtsreflektierte pädagogische Arbeit. (Insofern ist nicht jede Arbeit mit Jungen auch Jungenarbeit.)

Hilfreich sind in diesem Kontext folgende Begriffsklärungen:

Jungenarbeit = Arbeit mit Jungen im geschlechtshomogenen Rahmen (nur Pädagogen)

Arbeit mit Jungen = *Jugendarbeit*, die Jungen erreicht

geschlechtsspezifisch reflektierte Arbeit mit Jungen = *Jugendarbeit*, die die Lebenslage und die Bedürfnisse von Jungen praktisch und konzeptionell angemessen berücksichtigt.

Jungenarbeit ist...

- ... ein eigenständiger Ansatz
- ... eine neue Sichtweise auf Jungen
- ... ein pragmatischer und angemessener positiver Zugang in Bezug auf die Lebenslagen von jungen Männern
- ... Beziehungsarbeit
- ... keine Methode, kein Machertum, sondern eine Haltungsfrage des Mannes
- ... benötigt Zeit, Raum und Freiwilligkeit
- ... keine ad hoc Pädagogik, sondern Ausdruck von Kontinuität
- ... keine Krisenintervention, sondern für alle Jungen
- ... keine Defizitpädagogik, sondern ressourcenorientiert
- ... Entlastung (auch Opfer sein können, Stereotypen verlassen können)
- ... Arbeit an und mit Grenzen
- ... der Umgang mit Aggressionen
- ... Entwicklung von Konfliktlösungsmodellen und Erprobung dieser
- ... Zugang zur eigenen Körperlichkeit entwickeln
- ... Entdecken von Emotionen und Kreativität
- ... persönlichkeitsstärkend, Hilfe bei der Entwicklung einer stabilen männlichen Identität
- ... die Suche nach begreifbarer und lebbarer Männlichkeit

3.3 „Ist - Stand“ von Jungenarbeit in der EJB

Hier kann festgestellt werden, dass geschlechtsspezifische Jungenarbeit – wie auch geschlechtsbewusste Jugendarbeit im Ganzen - keine allgemeine, etablierte Querschnittsaufgabe im Jugendverband ist.

Generell ergeben sich die wenigen Angebote aus vielen unterschiedlichen Beweggründen und sind nicht koordiniert, vernetzt oder strukturiert. Jungenspezifische Angebote unterliegen eher Zufälligkeiten, wie z. B. dem persönlichem Engagement eines Mitarbeiters oder situationsbedingt aus bestimmten Prozessen heraus entstehen Einzelprojekte.

Darüber hinaus gibt es im Jugendverband Angebote, die aus Tradition oder gewachsenen Strukturen geschlechtsgetrennt sind. Hierbei handelt es sich jedoch eher um die Arbeit mit Jungen, die keinen geschlechtsreflektierten Rahmen hat.

Jedoch ist gegenwärtig ein großes Interesse gepaart mit Offenheit und der Erkenntnis nach dem Bedarf an diesem Thema im Jugendverband der EJB vorhanden. Es gibt eine Aufbruchstimmung nach geeigneten und gelungenen Umsetzungsmöglichkeiten.

4. Notwendigkeiten und Perspektiven

4.1 Notwendigkeiten von Jungenarbeit in der EJB

Die Entwicklung der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten brachte die vielbeschworenen Prozesse von „Individualisierung“ (= Jeder Mensch ist in der Ausgestaltung seines Lebens mehr oder minder auf sich allein gestellt) und „Pluralisierung“ (= Auswahlmöglichkeit aus einer Vielzahl von Lebensentwürfen) mit sich. Dies bedeutet für das Aufwachsen junger Menschen, bei weniger Orientierungsmöglichkeiten immer mehr auf sich alleine gestellt zu sein.

Die neoliberale Globalisierung, deren Auswirkungen die Evangelische Jugend in Bayern bereits seit Jahren kritisch aufnimmt und gegen die sie ankämpft, verstärkt nicht nur diese Vorgänge, sondern überführt diese durch die reine Ausrichtung auf das Kapital in eine soziale Entbettung: Vor allem durch die Bedrohung von Normalarbeitsverhältnissen und sozialstaatliche Deregulierung und Absenkung (z. B. Hartz IV) wird die Auflösung von Familienstrukturen und der letzten verbliebenen gesellschaftlichen Orientierungsmuster in einem noch nicht gekanntem Ausmaß vorangetrieben. In der Folge werden „Individualisierung“ und „Pluralisierung“ in die negativen Kategorien des „Ausgesetzt-Seins“ und „Auf-Sich-Selbst-Gestellt-Seins“ transformiert.

Diese beschriebenen Problemstellungen zeigen ihre spezifischen Auswirkungen für Jungen, junge und erwachsene Männer:

Die neue Unübersichtlichkeit der Gesellschaft wirkt sich dramatisch auf das weitere Zurückgehen männlicher Vorbilder aus. Das zwanghaft formulierte Primat der Erwerbsarbeit, verbunden mit einem Arbeitszwang und Existenzangst, trägt noch mehr zu einem Verschwinden der Väter bei. Noch mehr sind sie aufgefordert, Erziehungsverantwortung den durch die Schwangerschaft und Entbindung aus dem Erwerbsprozess herausgenommen Frauen zu überlassen und sich selbst um den eigenen Arbeitsplatz zu sorgen - entgegen der politischen Bemühungen, Erziehungsverantwortung auf beide Geschlechter zu verteilen. Bildung und Betreuung werden nur noch als konsumtive Ausgaben gesehen.

Die faktische Entwertung des Sozialbereichs wird nicht dazu führen, dass er als Arbeitsplatz für Männer attraktiver wird - in der Folge werden hier für die heranwachsenden Jungen und männlichen Jugendlichen noch weniger Identifikationsfiguren vorhanden sein.

Der Verlust gesellschaftlicher Strukturen und das „Auf-Sich-Selbst-Gestellt-Sein“, die das Aufwachsen und die Lebensbewältigung beeinflussen, zeigen bereits heute Folgen. So werden Jungen und junge Männer zunehmend als Problemgruppe wahrgenommen, v. a. im schulischen Bereich. Diese Tendenzen gipfelt in der Rede vom „schwachen Geschlecht“ und in Gegenüberstellungen wie „Schlaue Mädchen - dumme Jungen“. Wobei hier das vermeintliche „Versagen“ der Jungen nicht mit Dummheit oder geringerer Intelligenz gleichgesetzt werden darf, sondern die praktischen Arbeitsmethoden und schulpädagogische Förderung Jungen nachweislich zu schlechteren Abschlüssen führen.

Auch spezifisch männliche Entwicklungsrisiken, wie verstärkte Delinquenz, Gesundheitsgefährdung, deutlich höhere Suizidquote usw. müssen als aus den gesellschaftlichen Problemstellungen hervorgehend verstanden werden.

Mann-Sein und Globalisierung

Geschlechtlichkeit wird im Neoliberalismus zur Privatsache - zu einer rein individuellen Variante der eigenen Lebensgestaltung. Aus dem Arbeitsprozess und der Sozialpolitik verschwindet sie mehr und mehr. Der „Homo faber“ der neoliberalen Globalisierung ist ein „abstract worker“ - eine geschlechtslose Humanressource. Männliche Jugendliche und erwachsene Männer sind diesen Prozessen ausgeliefert und empfinden - hervorgerufen durch das männliche Rollenbild des Ernährers - in ihrer Lebensgestaltung durch den immer mehr um sich greifenden Verlust des Ankerpunktes „Normalarbeitsverhältnis“ eine Bedrohung. Gleichzeitig fordert die neue kapitalistische Struktur das männliche Prinzip der

„Externalisierung“ (= Aus sich herausgehen, sich nach außen wenden müssen) auf. Die Folge ist gerade bei jungen Männern ein Ausgesetzt - Sein, das bei einem Scheitern der Integration in den Arbeitssektor dramatische Folgen hat. Es sei an dieser Stelle nur an die großen Probleme mit männlichen Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen erinnert, wobei die Brutalitäten in Hildesheim nur die Spitze eines Eisberges sein dürften. Mit den Prozessen der neoliberalen Globalisierung entwickelt sich aber auch eine neue Struktur männlicher Dominanz in der Führungsetagen, die das alte patriarchale Machtstreben in das 21. Jahrhundert befördern. Der Männerbund der Global Player ist nicht mehr örtlich und im konkreten Gegenüber festzumachen und bedeutet gerade deswegen eine nicht zu unterschätzende neue Form der Vorherrschaft.

Evangelische Jugend in Bayern ist, sowohl durch ihre Bestimmung sich mit der befreienden Botschaft an Lebenswelten zu orientieren, als gerade auch durch ihre Bestrebungen, gesellschaftliche Fehlentwicklungen aufzunehmen und gegen sie anzugehen, deutlich aufgefordert, sich Jungen und jungen Männern mit einer spezifischen Sichtweise anzunehmen. Hierin besteht eine Notwendigkeit für Jungen- und Männerarbeit, verstanden als Unterstützung bei der Lebensbewältigung, Anbieten von Orientierungspunkten und vor allem als Beitrag zu einem positiven Bild von Jungen und Männern.

Grundsätzlich ist es nötig, die sich aus den Begründungszusammenhängen ergebenden Pflichtaufgaben der Jugendarbeit im Jugendverband der EJB umsetzen.

Die aktuellen Ergebnisse der Umfrage zur evangelischen Jugendarbeit in Bayern zeigen recht deutlich und dramatisch auf, dass mit den derzeitigen Angeboten immer weniger Jungen und junge Männer erreicht werden. Das prozentuale Verhältnis der Geschlechter liegt bei den Teilnehmenden bei ca. 62 % weiblich und 38 % männlich.

4.2 Perspektiven, Inhalte und Ziele

Evangelische Jugendarbeit bedeutet, „das Evangelium von Jesus Christus den jungen Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit zu bezeugen.“ (Ordnung der Evangelischen Jugend in Bayern) Die Lebenswirklichkeit von Jungen und jungen Männern unterscheidet sich auf Grund von Sozialisation, Erziehung, Rollenzuschreibungen u.a. von der Lebenswirklichkeit von Mädchen und jungen Frauen.

Die EJB erkennt diese Unterschiede an und berücksichtigt diese durch die Angebote der geschlechtsspezifischen und der geschlechtsbewusst reflektierten Arbeit.

Jungenarbeit innerhalb der EJB wird als eigenständiger Ansatz anerkannt. Sie wird nicht als Spezialistentum oder als die Aufgabe einiger weniger angesehen, sondern muss Querschnittsaufgabe in allen Angebotsformen sein.

Qualifizierungsziel: inhaltliche Weiterentwicklung des Themas Jungenarbeit, Jungenarbeit als Querschnittsaufgabe positionieren und etablieren, Initiieren von Projekten, Öffentlichkeitsarbeit, Materialien zusammenstellen.

Arbeit mit Jungen und jungen Männern lebt auch in der EJB von den Mitarbeitern, die für diese Arbeit einstehen. Sie steht und fällt mit der Haltung des Mannes - nur wenn dieser in der Lage ist, seinen Jungen ein verantwortliches Vorbild zu sein, durch das er mögliche „Bewältigungsformen des Mannseins“ (Böhnisch, Winter) anbietet und mit dem er Umgangsformen mit der männlichen Rolle und den Rollenzuschreibungen darstellt, nur dann kann die Arbeit mit Jungen und jungen Männern gelingen. Methoden sind dem gegenüber nachrangig.

Qualifizierungsziel: Prozess der Qualifizierung von Mitarbeitern anstoßen, Begleiten, Koordinieren, Vernetzen von Mitarbeitern in der Jungenarbeit

Mitarbeitende in der EJB erkennen an, dass Kinder und Jugendliche auch Frauen und Männer, Jungen und Mädchen sind, und dass sich die Sozialisation nicht nur auf den individuellen, sondern auch auf den geschlechtlichen Pol hin ausrichtet. In Angeboten der

EJB wird dem Rechnung getragen, indem diese Sozialisationsbedingungen in Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von geschlechtsheterogenen sowie geschlechtshomogenen Angeboten und Arbeitsformen berücksichtigt werden.

Qualifizierungsziel: Mitarbeitende ausbilden, Gender Training
Kooperationen und Austausch im Arbeitsfeld

Die Evangelische Jugend in Bayern ist daher gefordert, gelingende geschlechtsspezifische Jungenarbeit als festen Bestandteil in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu positionieren und zu etablieren.

Kontakt: Matthias Becker (geschäftsführender Referent des AK), Amt für Jugendarbeit, Nürnberg
Tel.: 0911-4304274 – email: becker@ejb.de